E 22063 E

Der Übersetzer

Herausgegeben vom Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V. und der Bundessparte Übersetzer des VS in der IG Druck und Papier

Tübingen
Juni 1979
16. Jahrgang, Nr. 6

Tessa Hofmann

Übersetzung aus entlegenen Literaturen Am Beispiel von Jerische Tscharenz, „Gesangbuch"

Für den deutschen Leser ist die armenische Dichtung Bestandteil einer „exotischen", entlegenen Literatur. Selbst das Werk ihres anerkannt bedeutendsten Dichters der sowjetischen Periode, Jerische Tscharenz (1897-1937) ist hierzulande nicht wahrgenommen worden. Deshalb lädt der Übersetzer, der aus kulturpropagandistischen Absichten heraus entlegene Literaturen einführen möchte, besondere Verantwortung auf sich: Von seinen Erfolgen kann das weitere Rezeptionsschicksal nicht nur eines Autors, sondern einer ganzen Nationalliteratur beeinflußt werden.
Eine solche „berufsethische" Verantwortung verpflichtet dazu, die eigenen Arbeitsgrundsätze kritisch zu reflektieren, sie also nicht dem Selbstlauf zu überlassen. Einige erste Denkergebnisse zum Problem „entlegene Literaturen" möchte ich hier an einem konkreten Beispiel aus Tscharenz' Gedichtzyklus „Gesangbuch" („Tararan") erläutern. Die Gliederung entspricht in etwa meinem tatsächlichen Gedankengang, der damit einsetzte, daß ich mir meine literaturgeschichtlichen Kenntnisse über den Autor und das Werk vergegenwärtigte. Aus ihren Besonderheiten leiten sich dann eine Reihe praktischer Lösungswege ab:

1. Textauswahl und Textspezifik

Tscharenz' Gesamtwerk wird gemeinhin in drei Schaffensperioden unterteilt: eine symbolistisch beeinflußte Frühphase, eine futuristische Phase in der ersten Hälfte der 20-er Jahre und einen daran anschließenden Abschnitt, den die sowjetarmenische Literaturforschung als „sozialistischen Realismus" einstuft.
„Tararan" entstand 1920-1921, also parallel zur futuristischen Phase, und belegt somit eindrucksvoll die konzeptionelle Breite des Autors. Denn der Zyklus umfaßt in der Tradition des sogenannten Gusanenliedes gehaltene Gedichte. Deshalb ist „Tararan" auch Sajath-Nowa (1712/1722-1975) gewidmet, der im 18. Jh. am Hof des georgischen Königs Irakli II. in Thbilisi diese orientalische Mischung von Volksdichtung, Minnesang und Individualdichtung zur höchsten Blüte brachte.
Anknüpfend an die Bildsprache und die Strophenformen der Gusanen, insbesondere Sajath-Nowas, besteht die Innovationsleistung Tscharenz' in der Übertragung des Gusanenliedes auf einen neuen Gegenstand: An die Stelle der „privaten" Empfindungen - meist unerwiderte Liebesglut - tritt das patriotische Bekenntnis, der Lobpreis der Geliebten wird zur Huldigung an die traditionellen Gegenstände der armenischen Kultur und Geschichte.
Das hier übersetzte elfte Gedicht des Zyklus erfreut sich bei armenischen Lesern anhaltend großer Beliebtheit und ist deshalb auch vielfach ins Russische sowie Englische, Französische, Spanische, Persische u. a. Sprachen übersetzt worden, aber noch nie ins Deutsche.
Auch meine Textauswahl erklärt sich aus der interessanten Stellung des Gedichts im Gesamtwerk des Dichters sowie in der armenischen Rezeption. Allerdings muß hingenommen werden, daß sich dem deutschen Leser, dem einschlägige literaturgeschichtliche Hintergrundkenntnisse fehlen, diese Auswahlgründe nicht vollständig und unmittelbar erschließen. Ihn wird das Gedicht wohl eher durch seine orientalische Strophenform und seine exotischen Gegenstände ansprechen.

2. Strophenform und Wortwahl

Im Unterschied zur armenischen Sakraldichtung, die nationale Dichtungsmerkmale getreuer bewahrte, war die armenische Gusanendichtung mit ihren rein weltlichen Inhalten nichtarmenischen Einflüssen der Formen und Metaphorik gegenüber aufgeschlossener, die sie insbesondere der arabischen Dichtung, teilweise auf dem Weg über die persische Dichtung, entnahm.
Beim vorliegenden Tscharenz-Gedicht handelt es sich um eine Abwandlung des Gasel (Statt aa ba ca da . . . xa bei Tscharenz: aa ba cc ca ee ea ff fa), also um eine in der Gusanendichtung äußerst beliebte und vielfach variierte Form. Soll aber ihr „morgenländischer" Charakter beibehalten werden, stellt die erhebliche Zeilenlänge eine zusätzliche Übersetzungsschwierigkeit dar.
Sie wird noch durch grammatisch-syntaktische Eigenarten des Armenischen (u. a. lange Genitivketten) und Deutschen (zusammengesetzte Tempi) gesteigert, wodurch sich die Inversion, die die Strophenform bereits dem Original an den Zeilenendungen abverlangt, im Deutschen auf die gesamte Zeile ausgedehnt wird. Solche „Strapazierungen" rechtfertigen sich wohl nur dann, wenn sie, wie hier, dazu beitragen, eine fremdartig wirkende Struktur deutlicher herauszuarbeiten.
Obwohl als positives Nebenergebnis meiner Entscheidung für die Inversion eine größere Originaltreue in Wortwahl und Satzbau möglich wurde, mußten auch hier Abweichungen von der originalen Reimgestaltung hingenommen werden.
Z.B. wird der gleichlautende Endreim „mer" („unser") in den ersten drei Zeilen der dritten Strophe in meiner Übersetzung durch die zweisilbigen „Lieder-Bücher-Wunden" ersetzt; die vorletzten Worte des Originals wurden damit als Endungen benutzt. Eine weitere Durchbrechung bringt die vierte Zeile, die nach den Regeln der Strophenform mit „liebe ich" enden müßte. Statt dessen lies ich sie mit "liebe ich immerdar" enden.
„Immerdar" ist meine Lösung für das originale Kompositum „Hajastan-jar(n)" („Armenien-Geliebte"), in dem sich anschaulich die Überschneidung der Gusanentradition mit der patriotischen Thematik zeigt:
Das ursprünglich aus dem Arabischen entlehnte Wort „jar" umschreibt in den Gusanenliedern Thbilisis die Angebetete. Sein semantisches Feld umfaßt „Geliebte, Liebe, Freundin (Freund), Teure" u. a. Als Spezifik transkaukasischer Gusanenlieder blieb „jar" z. B. in einigen russischen Übersetzungen Sajath-Nowas unübersetzt.
Da mir aber ein Kompositum „Armenien-Geliebte" im Deutschen zu gekünstelt wirkte, entschloß ich mich zu seiner Auflösung. Es bot sich dabei das armenische Homonym „jar" in der Bedeutung „immer" an. „Immerdar" soll dem archaisierten Beiklang des Originals entsprechen. Ich gebe allerdings zu, daß der Reiz, der in der Überschneidung zweier Thematiken im Original liegt, dadurch abgeschwächt wird.
Auch in anderen Fällen habe ich versucht, lexikalisch die von Tscharenz bewußt traditionell gehaltene Wortwahl beizubehalten („sehnsuchtsschwer" u. a.).

3. Die „nationalen Realien"

Als nationale Realien im engeren Sinn sind folkloristisch-ethnographische Details der Tracht, Architektur, Lebensweise und Ernährung zu verstehen, in einem weitergefaßten Sinn jedoch auch der allgemeinen und kulturellen Geschichte des jeweiligen Volkes.

Nationale Realien erweisen sich gerade für den Übersetzer entlegener Literaturen als methodisches Problem, da er kaum damit rechnen kann, daß diese Realien bereits in den Gebrauch der Übersetzungssprache eingeführt sind, wie es etwa bei russischen Realien der Fall ist (z. B. Sarafan, Ikone, Samowar u. a.). Betrifft gar der Inhalt, wie in meinem Fall, das Thema „Heimat", ist die Anzahl nationaler Realien besonders groß.

Beim Umgang mit nationalen Realien gibt es zwei gleichermaßen unrühmliche Extreme: die Verkrampfte „Eindeutschung" nationaler Realien und ihre Bewahrung. Der erste Weg führt zur Nivellierung des Textes, der zweite, mir aus manchen sowjetrussischen Übersetzungen bekannte Weg zur „Exotisierung". Dazwischen gibt es als Mittelweg die Fußnote, die ich in vier Fällen benutzt habe.

In drei Fällen handelt es sich dabei um Erläuterungen, die mir zum Verständnis der im Text beschriebenen emotionalen Beziehung zu diesen Realien unbedingt notwendig erschienen. Daneben enthält die Übersetzung auch unerläuterte Realien wie „Nairimädchen" und „Eisenschrift".

„Nairi" ist die von Tscharenz leitmotivisch verwandte assyrische Bezeichnung des vorhistorischen Armenien. Im gegebenen Kontext umschreibt es „Armenierinnen", was mir auch ohne Kommentar noch verständlich zu sein schien.

Das Bedeutungsfeld von „Eisenschrift" umfaßt sowohl den historisch ältesten Typus der armenischen Schrift, als auch allgemein das eckige Aussehen armenischer Lettern. Wie „Nairi", verwendet Tscharenz auch dieses Wort weniger als Realie der Nationalgeschichte, sondern in metaphorischer Funktion.

4. Die Umschrift

Ein mit den nationalen Realien eng verbundenes Problem bildet die Umschrift von Eigen-, Ortsnamen u. ä. Armenisch besitzt einen größeren Lautbestand als Deutsch. Dieser Tatsache entspricht es u. a. durch seinen größeren Buchstabenbestand, der von den verschiedenen Transliterationsweisen im deutsch-, englisch- und französischsprachigen Raum unterschiedlich erfolgreich wiedergegeben wird. Eine normative Festlegung für den publizistischen Bereich, wie sie etwa der Duden für das Russische vorsieht, fehlt bislang.

Andererseits stieß ich auf die Erfahrung, daß kleine und mittlere Verlage, die nicht auf die Edition fremdsprachiger Texte, bzw. Übersetzungen spezialisiert sind, durch die diakritischen Zeichen, mit denen die wissenschaftlichen Umschriften (z. B. „Preußische Instruktionen") arbeiten, drucktechnisch überfordert sein können. Wer Übersetzungen aus entlegenen Literaturen anbietet, lernt auch diesem ganz praktischen Problem Rechnung zu tragen. Ich selbst habe versucht, mit einem eigenen provisorischen Umschriftsystem vor allem dem Deutschen phonetisch gerecht zu werden. Eine Orientierungshilfe gab mir dabei die in Sowjetarmenien herausgegebene Zeitschrift „Armenien heute", die auf einen breiten Leserkreis abzielt. Auf eine Umschrift im eigentlichen Wortsinn wird dabei verzichtet, denn die Wiedergabe armenischer Namensformen besitzt nur noch Annäherungswert. Wo eine exaktere Darstellung notwendig ist, wie bei sämtlichen Übersetzungen wissenschaftlicher Texte, würde ich deshalb eine der im Wissenschafts- und Bibliotheksbereich gültigen Transkriptionsverfahren vorziehen.

5. Schlußfolgerungen

Wie fast jede Übersetzung, wirft auch mein Beispiel die Frage auf, inwieweit die Informationsmenge, die der Originaltext für einen armenischen Leser bereithält, notwendig gekürzt wurde. Denn die Nivellierung des ursprünglichen Informationsgehalts läßt sich sogar noch am oben aufgeführten Problem der Umschrift belegen.

Neben der beinahe schon banalen Einsicht, daß eine Übersetzung immer nur Annäherungswert besitzen kann, ergibt sich aus diesen Betrachtungen jedoch auch eine ganz konkrete Forderung für die Vermittlung entlegener Literaturen. Sie betrifft den Übersetzer und Besonderheiten der Einführung dieses Literaturtypus.

- Der Übersetzer sollte nicht nur den allgemeinen Ansprüchen genügen, die man an jeden Übersetzer literarischer Texte stellt, sondern darüberhinaus durch entsprechende Vorbildung Zusatzkenntnisse in seine Tätigkeit einbringen. Auch diverse Formen der Zusammenarbeit „Übersetzer + Fachmann" entsprechen dieser Forderung. Die Zusatzkenntnisse werden bei der Textauswahl und Textvermittlung benötigt. Die Textauswahl, die als „Vorarbeit" häufig aus der Erörterung methodischer Übersetzungsfragen ausgelassen wird, erscheint mir gerade bei entlegenen Literaturen als integraler Bestandteil der Übersetzertätigkeit.
- Fehlende Hintergrundkenntnisse der Leser begrenzen die Wirkungsmöglichkeiten der Texte entlegener Literaturen. Doch auch innerästhetische Normen, denen bei der Übersetzung lyrischer Texte besonders entsprochen werden muß, nivellieren den ursprünglichen Informationsgehalt. Dieser Bereich ist in meinem Beitrag noch nicht angesprochen worden. Als Ausgleich zu der durch verschiedene Faktoren bedingten Nivellierung entlegener Literaturen sollte der Text in der Verbindung „Übersetzung + literaturgeschichtliche Einleitung" vermittelt werden.

Jerische Tscharenz

Gesangbuch (1920-1921)

Den Sonnengeschmack in der Sprache meines süßen Armeniens
liebe ich,
die klagende, schluchzende Saite unseres alten Ssas* liebe ich
das lodernde Aroma blutgleicher Blumen und Rosen
und der Nairimädchen schlichten Tanzschritt liebe ich.

Ich liebe unseres Himmels Blau, die klaren Wasser,
den hellen See,
die Sommersonne und im Sturmgebrüll den Winterschnee,
die schwarzen Mauern ins Dunkel gebückter unwirscher Hütten
und der uralten Städte tausendjähriges Gestein liebe ich.

Wo ich auch bin, vergesse ich nicht den Klagelaut
unserer Lieder,
vergesse nicht die Gebet gewordene Eisenschrift
unserer Bücher.
Und brennt mir auch scharf das verblutende Herz
von unseren Wunden -
mein verwaistes und kummervolles Armenien liebe ich
immerdar.

Für mein sehnsuchtsschweres Herz gibt es einen andren Traum
auf Erden nicht,
Gibt es einen dem Narekazi, dem Kutschak* gleichen Verstand
auf Erden nicht,
gibt es ein ehrwürdigres Schneehaupt als das des Ararat
auf Erden nicht.
Die Höhe meines Masis* wie den Weg zum unerreichten Ruhm.
liebe ich.

Aus dem Armenischen von Tessa Hofmann.

Erläuterungen:
Ssas: mandolinenartiges Saiteninstrument.
Narekazi, Grigor (945/950-1003): berühmter Autor mystischer Hymnen und Lieder zu Beginn der armenischen Renaissance.
Kutschak, Nahapet (13.-14. Jh.): Autor der armenischen Renaissance, der besonders durch seine vierzeiligen Liebes- und Lehrgedichte (ajrener) bekannt wurde.
Masis: armenisches Synonym für den Ararat.

Deutsch-italienisches Treffen zwischen Verlegern, Lektoren und Übersetzern

Vom 30. 5. bis 2. 6. 79 lud das Goethe-Institut Rom in Zusammenarbeit mit dem Italienischen Kulturinstitut Köln italienische und deutsche Verleger, Lektoren und Übersetzer nach Rom ein, um

ihnen Gelegenheit zu geben, gemeinsam über die Probleme und Möglichkeiten des literarischen Austauschs zwischen den beiden Ländern sowie über praktische Arbeitsfragen zu diskutieren. Es handelte sich dabei um die (erweiterte) Gegeneinladung zu dem deutsch-italienischen Verlegertreffen, das letztes Jahr in Köln stattgefunden hat.
Nach Besprechungen innerhalb der einzelnen Berufssparten setzten sich zunächst die Übersetzer mit den Lektoren und schließlich beide Gruppen mit den Verlegern zusammen. Diskutiert wurden die Gründe der noch immer geringen und relativ willkürlichen Kenntnisnahme der Literatur des anderen Landes (an erster Stelle die fehlenden Sprachkenntnisse in den Lektoraten) und die Möglichkeiten, die Verbreitung dieser Literatur im eigenen Lande zu fördern.
Dabei lieferte die Mittlerfunktion des Übersetzers natürlich einen wichtigen Gesprächspunkt:
Der Übersetzer als gleichwertiger Partner in dem Rollenspiel zwischen Autor, Verleger, Agent, Lektor, dessen sprachliche, literarische und landeskundliche Kenntnisse noch besser genutzt werden könnten;
nicht nur finanzielle Besserstellung des Übersetzers, sondern allgemeine Aufwertung seiner Arbeit, z. B. durch grundsätzliche Nennung des Übersetzernamens in der Verlagswerbung und bei Rezensionen;
Ausbildung und Fortbildung des Übersetzers durch spezielle Übersetzerkurse, die in die philologisch-literarischen Studiengänge integriert werden sollen, und Sommerkurse für ausländische Übersetzer im Land der Ausgangssprache;
Stipendien, Auszeichnungen;
Möglichkeit eines Verlagspraktikums im eigenen oder im fremden Land.
Auch für die Lektoren wurden Austausch- und Fortbildungsmöglichkeiten diskutiert.
Außerdem wurde angeregt, eine Liste wichtiger, auch älterer, Bücher zu erstellen, deren Übersetzung noch aussteht.
Zum Thema „Bessere Information über die literarische Produktion des anderen Landes" konnte Italien mit zwei vorbildlichen Publikationen aufwarten: einem Verzeichnis der zwischen 1968 und 1978 aus dem Italienischen ins Deutsche übersetzten Bücher und einer Zusammenstellung „Das italienische Buch in der deutschsprachigen Presse" mit Rezensionen der letzten zwölf Monate, einer Bibliographie der 1977/78 übersetzten Bücher, einem Rezensenten-, Verlags- und sogar Übersetzerverzeichnis!
Der Übersetzer wurde aber noch in besonderer Weise gedacht: Anläßlich eines Empfangs beim deutschen Botschafter erhielt der italienische Germanist, Schriftsteller und Übersetzer Italo Alighiero Chiusano den Übersetzerpreis von Inter Nationes, und Heinz Riedt wird, wie zum Schluß der Tagung mit einem Grußwort des italienischen Ministerpräsidenten bekanntgegeben wurde, im Herbst den Übersetzerpreis des italienischen Außenministeriums im Italienischen Kulturinstitut Köln in Empfang nehmen können.

Sind die Völker der Tschechoslowakei so schlecht, wie sie in den westlichen Medien erscheinen?

Am Übergang von den siebziger zu den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts hängt das Ansehen eines Volkes noch immer weitgehend mit dem Ansehen seines Staatswesens zusammen; und umgekehrt. Es ist nicht anzunehmen, daß sich dies - trotz der langsam fortschreitenden Einigung westeuropäischer Staaten - bis zur Jahrtausendwende wesentlich ändern wird.
Wer als literarischer Übersetzer und kulturpolitischer Beobachter ein Volk fünfundzwanzig Jahre, also über die Zeitspanne einer Generation hinweg, sympathisierend begleitet, muß nolens volens An- und Abstiege des internationalen Ansehens dieses Volkes sowie seiner Gesellschafts- und Staatsorganisation vermerken. Ansehen ist in unserer politischen Welt auch Prestige und Kreditwürdigkeit, und zwar geistige wie finanzielle, künstlerische wie wirtschaftliche, ideologische wie technologische: steigt oder sinkt das Ansehen, steigt oder sinkt auch der Kredit in und von der Welt.
Leider bestimmen das internationale Prestige eines Volkes und seines Staates nicht nur die Leistungen, die es da wie dort vollbringt, sondern auch die Informationen und Interpretationen, welche über die Einzelleistungen und über die Gesamtleistung dieses Volkes in die Weltöffentlichkeit dringen.
Hier erwächst den nationalen Berichterstattern und den internationalen Korrespondenten beträchtliche Verantwortung, unabhängig davon, ob sie aus mehr oder weniger wichtigen sozioökonomischen Bereichen beziehungsweise auf höherer oder niedrigerer Kommunikationsebene berichten; sie müssen sehr genau bedenken, in welchem Massenmedium sie was und wie über staatstragende Völker berichten.
Seit Jahren erscheinen in den Kommunikationsmitteln der pauschalpolitisch als westlich bezeichneten Staaten - sie üben mit den pauschalpolitisch als östlich bezeichneten Staaten eine kooperative Entspannung - fast ausschließlich negative Meldungen, Analysen und Kommentare über die Tschechoslowakei. Das Ansehen der Tschechen und Slowaken als staatstragende Völker sinkt rapide. Informanten und Autoren dieser massierten Negativberichte sind immer seltener Angehörige von Weststaaten und immer öfter Tschechoslowaken, unter letzteren immer häufiger Mitglieder der inneren und der äußeren Emigration.
Erschreckend kommt dem westlichen Menschen inzwischen das Bild vom Leben im Staat der Tschechen und Slowaken vor. Dies jedoch trifft für das allgemeine Volks- und Staatsleben in der ČSSR nicht zu. Keinesfalls in der finsteren, nachgerade teuflischen Collage, wie sie durch bewußte oder unbewußte, raffinierte oder zufällige Reihung richtiger, halbrichtiger, falscher, unwahrer, aber stets negativer oder Negatives assozierende Einzelmeldungen und -meinungen entsteht.
Zweifellos birgt solche Informationsdarbietung eine Gefahr für Entspannung und Frieden. Vor allem birgt sie eine große Gefahr für das Volk der Tschechen und das Volk der Slowaken, deren Ansehen und Kreditwürdigkeit allmählich einen Schaden nehmen, der sich als irreparabel erweisen könnte.
Dies sollten die Oppositionellen innerhalb und außerhalb der tschechoslowakischen Staatsgrenzen nicht übersehen. Daß sie Konsequenzen daraus zu ziehen vermögen, daß sie nicht hemmungslos in der bisherigen polemischen, mitunter haßerfüllten Berichterstattung aus dem Volks- und Staatsleben ihres Heimatlandes fortfahren werden, hoffen alle Verantwortungsbewußten in den Nachbarstaaten der ČSSR.
Schwarzmalereien sind kein Ersatz für Argumente, und das beste Argument wird durch mangelnde Differenzierung entwertet. Über der Wahrheit des Tages steht die Wahrheit der Geschichte. Ahistorisch würde der Freund tschechischer und slowakischer Geistigkeit handeln, ließe er hier den Einwand zu, daß er selbst undifferenziert spreche. Wenn es augenfällig geworden ist, daß Tschechentum und Slowakentum wegen unversöhnlicher, verfälschender, überflüssiger Auseinandersetzungen ihrer echten und unechten Eliten unter gemindertem Ansehen leiden, muß der Ruf nach intellektueller Redlichkeit laut und der Appell an die Beteiligten dringend sein. Und wenn der Tschechen- und Slowakenfreund weiß, daß sich der Ansehensverlust in zählbarem Kreditverlust zu konkretisieren beginnt, nämlich durch Nichtvergebung von westlichen Aufträgen, Finanzhilfen, Technologien nach Böhmen, Mähren und in die Slowakei, muß er vollends alle Rücksichtnahmen bei Ruf und Appell zurückstellen.
Es kann in der jetzigen Situation nicht eindringlich genug gesagt werden: Das tschechische und slowakische Volk erleiden sinnlose Verluste, weil einige Tschechen und Slowaken ihre eigenen, persönlichen Interessen über die Interessen ihres Volkes stellen und weil sie nicht zwischen ehrlichen und unehrlichen Anwälten ihrer und der Sache ihres Volkes zu unterscheiden vermögen.
Kein Volk kann auf Dauer mit gemindertem Ansehen, geminderter Würde leben. Gesellschaft und Staat sind Teil der Würde eines Volkes. Wer für Mensch und Volk politisch sprechen will, sollte Mensch und Volk und Staat nicht ohne Not bemißtrauen. Wie er notwendige Kritik an Zuständen und Befindlichkeiten mit den existentiellen Interessen und Forderungen seines Volkes im unvermeidlichen Staat fördernd verquickt, dies ist seine politische Kunst. Oder sein unentschuldbares Versagen. *F. P. Künzel*

Bücher für Übersetzer

Dietl/Moss/Lorenz: Dictionary of Legal, Commercial and Political Terms - Wörterbuch für Recht, Wirtschaft und Politik.
Verlag C.H. Beck, München 1979. Teil I: Englisch/Deutsch, 2. Auflage; 926 Seiten, Leinen DM 235,--
Dies ist eine sehr wichtige und willkommene Neuerscheinung auf dem Wörterbuchmarkt. Der „Dietl/Moss/Lorenz" ist eine Neubearbeitung und Erweiterung des von Professor Dr. Gerhard Erdsiek und Dr. Clara-Erika Dietl begründeten „Erdsiek/Dietl" und enthält in Teil I, der nun vorliegt, über 60000 Begriffe aus Recht, Wirtschaft und Politik. Bemerkenswert ist auch ein umfangreicher Anhang mit Fußnoten zu den einzelnen Anfangsbuchstaben des Wörterbuchteils und einem Abkürzungsverzeichnis, der allein beinahe 100 Seiten umfaßt. Teil II, Deutsch/Englisch ist für Ende 1980 geplant.
Das vorliegende Wörterbuch begnügt sich nicht mit der wörtlichen Übertragung englischer und amerikanischer Begriffe ins Deutsche, sondern erläutert in kurzen Kommentaren jene angloamerikanischen Ausdrücke, die wegen der Verschiedenheit der Rechtssysteme kein Äquivalent in der deutschen Sprache haben. Dies soll dazu dienen, auch Laien das Verständnis englischer juristischer Texte möglich zu machen. Darüber hinaus werden Unterschiede zwischen englischem und amerikanischem Sprachgebrauch illustriert und erklärt. Als literarische Übersetzer haben wir oft mit gerade diesen Nicht-Äquivalenzen juridischer, kommerzieller und politischer Art zu tun, und ein derart zuverlässiges, modernes, die englische und amerikanische Terminologie berücksichtigendes Nachschlagewerk gehört unbedingt zur Handbibliothek des literarischen Übersetzers. *E.B.*

Herbert J. Becher: Wörterbuch der Rechts- und Wirtschaftssprache
Teil I, Spanisch-Deutsch, 2. Aufl. 1978, 933 S., DM 175,-- und Teil II, Deutsch-Spanisch, 2. Aufl. 1979, 814 S., DM 148,-- C. H. Beck, München.
Was bedeutet „medidas prontas de seguridad"? Hätte mir die Post nicht zufällig an dem Tag, da ich mir mein Hirn nach dem deutschen Fachausdruck zermarterte, das Besprechungsexemplar des oben spezifizierten Lexikons ins Haus gebracht, ich wüßte es heute noch nichts: „(Unter dem) vorläufigen Belagerungszustand (Uruguay)". Der erste Test „aus dem Stand" war so positiv, daß ich sogleich für das Werk eingenommen wurde.
Im Verlauf der gleichen Übersetzung und bei noch anderen Gelegenheiten, die weder mit Recht noch mit Wirtschaft unmittelbar etwas zu tun hatten (aber welcher Text, außer vielleicht einem Gedicht, enthält heuzutage keinen Ausdruck aus „Recht und Wirtschaft"?), konnte ich die Brauchbarkeit des „Becher" weiter prüfen, praktisch immer mit dem gleichen zufriedenstellenden Ergebnis.
Laut Vorwort ist die II. Auflage um etwa 20% erweitert und dabei auf den neuesten Stand gebracht worden. Das Lexikon ist einfach unentbehrlich für alle Übersetzer aus dem Spanischen ins Deutsche und umgekehrt: es bringt in handlicher und übersichtlicher Form alle nur erdenklichen Begriffe aus Recht und Wirtschaft (und Geschichte! und Politik!), die durch die entsprechenden Fachausdrücke in der jeweiligen Zielsprache wiedergegeben sind. Als Fachwörterbuch bringt es natürlich keine Beispiele oder fernerliegenden Bedeutungen, sodaß es vorwiegend solchen Benutzern zugutekommen wird, die mit beiden Sprachen und der Benutzung von Lexika hinreichend vertraut sind. Aber das ist eine Selbstverständlichkeit und erklärt nur den enormen Wortschatz, den die beiden eher kleinformatigen Bände enthalten.
Das Wörterbuch ist nicht billig, aber sein Preis wird mehr als aufgewogen durch den außerordentlichen Nutzen, den es jedem Übersetzer bieten kann. *Maria Bamberg*

Hans Schemann - Luiza Schemann-Dias: Dicionário idiomático português - alemão; Portugiesisch - deutsche Idiomatik.
Hax Hueber, 912 Seiten, DM 84,--
Eine nützliche Hilfe für den Übersetzer aus dem portugiesischen Sprachbereich hat der Max Hueber Verlag zu Anfang des Jahres herausgebracht. Er umfaßt einen großen Teil der portugiesischen Spracheigentümlichkeiten und ihrer deutschen Entsprechungen, die anhand von Beispielsätzen erläutert werden. Bei jeder Wendung ist das Ursprungsland, Portugal oder Brasilien, angegeben. Auch ist angemerkt, auf welche Stilebene von vulgär bis literarisch gehoben jedes Idiom gehört.
Ein zweisprachiges Vorwort gibt dem Benutzer des Werks die nötigen Hinweise und stellt die linguistische Bedeutung der Idiome dar. Der Verlag plant die Herausgabe eines zweiten Bandes, deutsch - portugiesisch, in dem von den deutschen Idiomen ausgegangen wird. *Marianne Jolowicz*

J. S. Holmes, J. Lambert, R. Van den Broeck (eds.): Literature and Translation.
New Perspectives in Literary Studies with a Basic Bibliography of Books on Translation Studies. Leuven (Belgium): acco 1978, 260 Seiten.
Im Folgenden ist ein Buch anzuzeigen, daß ohne Zweifel auf breitestes Interesse bei den literarischen Übersetzern stoßen dürfte. Es handelt sich um eine Sammlung von fünfzehn Beiträgen (zehn in englischer, fünf in französischer Sprache), welche - alle auf ihre Art-zentrale Probleme der Übersetzung literarischer Werke und ihrer Bedeutung für die jeweils aufnehmende Literatur aufgreifen. Historische, theoretische und praktische Aspekte werden gleicherweise berücksichtigt. Das Buch vereinigt die Vorträge, die auf einem Internationalen Kolloquium über Literatur und Übersetzung gehalten wurden, das vom 27. - 30. April 1976 in Leuven (Belgien) stattfand.
In der (Vergleichenden) Literaturwissenschaft scheint sich damit eine bedeutungsvolle Wende in Forschung und Lehre angebahnt zu haben. Denn während bisher Übersetzungen eher als Randerscheinungen der Literatur betrachtet wurden (S. VI) und Literaturgeschichten auf Übersetzungen nur eingingen, wenn es sich gar nicht vermeiden ließ (S. 117), wendet man sich heute entschieden der Erforschung der Funktion übersetzter Literatur im Rahmen literarischer Polysysteme zu.
Nachdem in den fünfziger und sechziger Jahren sich vorwiegend die Linguistik den Problemen der Übersetzung zugewandt und die junge Disziplin der Übersetzungswissenschaft sich in erster Linie mit von ästhetischen und künstlerischen Implikationen nicht belasteten Untersuchungen der Übersetzung von Gebrauchstexten und der Erarbeitung einer Übersetzungstheorie befaßt hat, wird die Problematik des Übersetzens, des Übersetzungsvergleichs, der Beschreibung von Übersetzungen, der Übersetzungsäquivalenz, der Übersetzungen als Rezeptionsphänomen und als unübersehbarer Bestandteil aller Literaturen nun von Literaturwissenschaftlern aufgegriffen und in variantenreicher, z. T. auch kontroverser Form vorgetragen.
Dabei ist die durchwegs große Praxisnähe, vereint mit literarischem Sachverstand, der die Vorträge auszeichnet - sie sind alle lesenswert, so daß es ungerecht wäre, hier den einen oder anderen besonders hervorzuheben -, gerade auch für den Übersetzungspraktiker so attraktiv, daß er das Buch gewiß nicht aus der Hand legen wird, bevor er es ganz gelesen hat. *Katharina Reiss*

DER ÜBERSETZER erscheint monatlich. Einzelpreis DM 1,20 zuzüglich Versandkosten. Herausgeber: Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V. (VDÜ) und Bundessparte Übersetzer der Berufsgruppe VS in der IG Druck und Papier. Verlag Druck und Papier. Verantwortlich: Klaus Birkenhauer, Fürststraße 17, D 7400 Tübingen. Redaktion: Eva Bornemann, A-4612 Scharten. Vitta 7, Oberösterreich, Tel. (0043) 7275235 oder (07275) 235. Postscheckkonto für die Zeitschrift DER ÜBERSETZER: Stuttgart Nr. 93268. Konten des VDÜ: Postscheckkonto Hamburg Nr. 6447, Dresdner Bank, Stuttgart Nr. 2319834. - Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe. - Druck: W. E. Weinmann Druckerei GmbH, 7024 Filderstadt 4 (Bonlanden).